

2.

# Reformation und Revolution.

Rede

zur Feier von Luther's Geburtstag

gehalten am 10. November 1897

von

Prof. D. O. Pfeleiderer.



57943-

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1897.

Der Papst hat vor kurzem in seiner Encyclica zur Canisiusfeier von Luther und der Reformation in einer so beleidigenden Weise gesprochen, daß wir darauf heute, an Luther's Geburtstag, die Antwort nicht schuldig bleiben dürfen. Er sagt, als Luther die Fahne des Auf-ruhrs erhob, habe sich das unheilvolle Gift des Irrthums und der Sittenverderbniß über alle deutsche Länder verbreitet, so daß es bald um die Religion und die höchsten Güter geschehen gewesen wäre, wenn nicht Gott durch Erweckung der Jesuiten Hilfe geschickt hätte.

Dieser Vorwurf gegen Luther, daß er ein Aufrührer gegen göttliche und menschliche Ordnung, ein Zerstörer der Religion und Sittlichkeit gewesen, ist nicht neu, er ist von Anfang der Reformation von seinen Gegnern erhoben worden und ist auch wohl begreiflich von ihrem Standpunkt aus, da ihnen alle göttliche Ordnung, Religion und Sittlichkeit in den Einrichtungen, Lehre und Geseß

der römischen Kirche beschlossen zu sein scheint. Von dieser Kirche hat Luther allerdings die Menschen losgerissen, indem er sie anwies, ihr Heil nicht bei den kirchlichen Mittelern und Werken, sondern unmittelbar in der Gnade Gottes selbst, wie sie im Evangelium Jesu geoffenbart ist, zu finden und den Willen Gottes nicht in kirchlichen Satzungen zu suchen, sondern in seinem Wort und in ihrem eigenen Gewissen. Er hat die Menschen auf den Glauben an Gottes Wort und auf die Erfahrung des göttlichen Willens im eigenen Herzen und Gewissen gestellt, und sie damit von kirchlichen Autoritäten unabhängig gemacht. Damit hat er freilich die alte Ordnung der Dinge gewaltig erschüttert. Diese menschliche Ordnung, die sich für die göttliche ausgab, hat er aufgehoben, und eine so gewaltige Ummwälzung des Geistes nicht bloß, sondern auch der äußeren Zustände der Gesellschaft herbeigeführt, wie keiner vor ihm.

Aber ehe man ihn darum einen Aufrührer nennen dürfte, muß man doch zuerst fragen, ob denn wirklich diese römische Kirche, wie er sie vorfand, von der er die Menschen losmachte, die göttliche Ordnung gewesen, ob ihre Satzungen wirklich mit der Religion oder Sittlichkeit eins und ihr förderlich waren? Und muß weiter fragen, ob er denn nur aufgelöst oder nicht auch neu gebaut habe? Und ob das, was er baute, nicht viel mehr göttliche Ordnung, Religion und Sittlichkeit heißen darf, als das wogegen er protestirte? Ueber diese Fragen sind

wir ja im voraus uns völlig klar; aber es kann doch nicht schaden, wenn wir heute, am Geburtstag Luthers, uns wieder in Erinnerung rufen, warum wir die Reformation als ein göttliches Werk preisen, das nicht bloß zerstört, sondern auch gebaut hat, das nicht die Revolution, sondern die Evolution, die heilsame Entwicklung und Erneuerung der christlichen Religion und Sittlichkeit für alle Völker, zumal für unser Deutsches Volk bewirkt hat.

Religion und Sittlichkeit, sagt man, habe Luthers Werk zerstört. Nun, sehen wir doch zu, was denn das für eine Religion und Sittlichkeit war, die damals in Rom und der römischen Kirche gepflegt wurde! An der Spitze der Kirche stand Papst Leo X., ein großer Verehrer der heidnischen Kunst und Wissenschaft, der aber der christlichen Religion so gänzlich entfremdet war, daß von ihm der Ausspruch berichtet wird: „Die Tadel von Christus hat uns — den römischen Päpsten — viel genützt“. Während er den Verkauf und Besitz der in die Landessprache übersehten biblischen Schriften bei Strafe der Exkommunikation verbot, empfahl er aufs lebhafteste die Lectüre von Ariost's leichtfertiger Dichtung und bedrohte jeden, der sie tadeln würde, mit Exkommunikation. Weil er für seine kostbare Hofhaltung und seine großartigen Bauten viel Geld brauchte, schrieb er den großen Ablass aus, für den dann der Erzbischof Albrecht von Mainz die Generalagentur übernahm. Wie das Haupt, so waren die Glieder. Der hohe Clerus wetteiferte

allenthalben mit den Fürsten an Luxus und heidnischer Weltlust; um die kirchliche Versorgung des Volkes kümmerten sich Bischöfe und Prälaten nicht, sondern nur darauf stand ihr Sinn, wie sie von den Leuten möglichst viel Geld erpressen können. Der niedere Clerus und die Mönche waren gänzlich verwildert, unwissend und sittenlos. In der Kirche wurde nirgends Gottes Wort verkündigt, sondern nur Ceremonien verrichtet und Litaneien in lateinischer Sprache hergesagt. Haß und Verachtung waren die Gefühle, mit welchen das Volk in allen Ständen auf Geistliche und Mönche blickte; sie waren die Zielscheibe bald der leidenschaftlichsten Angriffe, bald des boshaftesten Spottes, der sich in den Schriften der Gelehrten, wie in der volksthümlichen Literatur zu Anfang des 16. Jahrhunderts über sie allenthalben ergoß. Und wie die Hirten, so war die Herde. An die Stelle des frommen Glaubens, der das Herz freudig und rein macht, war theils roher Aberglaube getreten, der sich ängstlich an wunderthätige Reliquien und päpstliche Ablassbriefe anklammerte und bei alledem doch nie seine Angst vor Gottes Zorn und Gericht loswerden konnte, theils und daneben ein frivoler Unglaube, der mit allem Heiligen Spott trieb, und eine cynische Sittenlosigkeit, die ungescheut die heidnische Fleischeslust als des Menschen wahres Glück pries und übte. Dabei gährte in den unteren Classen der Stadt- und Landbevölkerung ein tiefer Groll gegen die Ungerechtigkeit, Herrschsucht und

Sabſucht der oberen Stände, die den gemeinen Mann mit unerträglichen Laſten beſchwerten; ſchon ſeit Mitte des 15. Jahrhunderts entlud ſich der aufrühreriſche Geiſt, den nicht die Reformation, ſondern die kirchliche Geſellſchaft des Mittelalters durch ihre ſchamloſe Mißwirthſchaft erzeugt hatte, da und dort in lokalen Aufſtänden, den unverkennbaren Zeichen einer allgemeinen Zerſetzung der mittelalterlichen Geſellſchaft, einer furchtbaren Lockerung und Auflöſung aller Bande der Sitte und Pietät.

Das war der Zuſtand von Religion und Sittlichkeit in der chriſtlichen Welt zu der Zeit, als Luther auftrat und ſeine 95 Theſen anſchlug, deren erſte beſagt, daß des Chriſten Leben eine ſtete Buße ſein ſolle, ein ſteter Kampf wider die Sünde und Beugung unter den heiligen Gotteswillen. Das von der Kirche eingedörrte Gewiſſen hat er den Menſchen wieder geweckt; das von Menſchenſagungen unter den Scheffel geſtellte Wort Gottes hat er wieder auf den Leuchter geſtellt; hat den Sinn des Evangeliums wieder entdeckt, daß es den Menſchen innerlich neu, von Sünde und Schuld frei, von Herzen gut und rein, fromm und froh machen wolle. Dabei fiel ihm zu Anfang gar nicht ein, mit der römischen Kirche zu brechen; er lebte der naiven Hoffnung, daß die kirchlichen Machthaber ſelbſt dazu helfen werden, die Uebelſtände und Mißbräuche, unter welchen Religion und Sittlichkeit ſo ſchwer darniederlagen, abzuſtellen. Erſt als er hierin eine Enttäuſchung um die andere erlebte,

hat er zögernd und widerwillig die Tiefe des Gegensatzes, der ihn von der römischen Kirche trennte, erkannt und erst, als er selbst, ohne widerlegt zu sein, durch die Bannbulle des Papstes aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen war, da hat er entschlossen mit Rom gebrochen und alle Schiffe hinter sich verbrannt. Aber auch jetzt noch lag ihm nichts ferner, war ihm nichts peinlicher als aufrührerisches Wesen und tumultuarische Unordnung. Als während seines Aufenthalts auf der Wartburg Carlstadt und die Zwickauer Propheten in Wittenberg mit ungestümer Hast und Gewaltthätigkeit die alten Gottesdienstformen zu ändern und Bilder zu stürmen begannen, da eilte er trotz kaiserlicher Acht in die erregte Stadt und stellte die Ruhe wieder her durch seine gewaltigen Predigten, die zeigten, daß die Sache des Evangeliums nicht durch Gewalt, sondern nur durch die stillwirkende Macht des Wortes, der Liebe und der Geduld siegen könne, daß man vor allem die Geister vom Irrthum befreien und dann alles weitere der evangelischen Freiheit selbst anheimstellen müsse. Im selben Jahre schrieb er seine „Treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten“, worin er u. A. erklärt: „Aufruhr bringt nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Denn Aufruhr hat keine Vernunft und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folget

allezeit mehr Schaden als Besserung daraus . . . Welche meine Lehre recht lesen und verstehen, die machen nicht Aufruhr, sie habens nicht von mir gelernt. Daß aber Etliche solches thun und sich unseres Namens rühmen, was können wir dazu? Darum bitte ich, wer sich des christlichen Namens will rühmen, der halte sich, wie St. Paulus sagt: „daß wir den Widersachern nicht Ursach geben, zu lästern unsere Lehre.“ Leider blieb seine weise Mahnung unbeachtet. Die längst bestandene socialc Gährung kam 2 Jahre darauf in dem furchtbaren Bauernkrieg zum Ausbruch. Die aufständischen Bauern beriefen sich in den 12 Artikeln, in denen sie ihre damals noch sehr maßvollen und billigen Forderungen zusammenfaßten, auf Luther, weil sie in dem Befreier der Gewissen von römischer Knechtschaft auch einen Vertreter der bürgerlichen Freiheit sehen zu dürfen meinten. Luther aber erkannte sofort, daß durch solche Verquickung des religiösen mit dem bürgerlichen Befreiungstreiben beide zusammen unrettbar verloren wären, und schrieb daher alsbald (Frühjahr 25) seine „Ermahnung auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben“, worin er ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit beiden Theilen ins Gewissen redete: Zuerst den Herren, daß sie von ihrer Tyrannei und Muthwillen lassen sollen, da die Obrigkeit nicht darum eingesetzt sei, daß sie ihren Nutzen und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern daß sie den Nutzen und das Beste der Unterthanen schaffe; dann

den Bauern, daß sie, indem sie sich selbst zu Richtern aufwerfen und mit Gewalt ihr Recht erzwingen wollen, sich an göttlichem und menschlichem Rechte versündigen und sich am allerwenigsten auf das Evangelium berufen dürfen, das nicht Unrechtthun, sondern Unrechtleiden und Vergeltung des Bösen mit Gutem fordere. „Darum sage ich, ich lasse eure Sache sein wie gut und recht sie sein kann, weil ihr aber sie selbst wollt vertheidigen und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch Gott nicht wehret. Aber den christlichen Namen, sage ich, den laßt stehen und macht den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedlichen unchristlichen Vornehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern mit Schrift und Wort euch abreißen nach meinem Vermögen, solange sich eine Ader regt in meinem Leib!“ Auf denselben Standpunkt der christlichen Pflicht des Unrechtduldens und des leidenden Gehorsams auch gegen die ungerechte Obrigkeit stellte sich Luther später, als die evangelischen Stände an Maßregeln zu ihrer Selbstvertheidigung zu denken begannen. Lange sträubte er sich, seine Zustimmung zu einem Waffenbündniß gegen den Kaiser zu geben, erst nach dem Reichstag von Augsburg hat er halbwiderwillig dem Drang der Umstände einigermaßen Rechnung getragen. Einen solchen Mann kann man vielleicht einen unpraktischen Idealisten, aber gewiß nicht einen Aufrührer heißen.

Nun aber kommen uns die Römischen mit einer

neuen Anklage: möge auch Luther für seine Person dem Aufruhr abhold gewesen sein, so liege doch, meinen sie, in dem von ihm festgestellten protestantischen Prinzip, das die persönliche Ueberzeugung über die Autorität stelle, ein revolutionäres Element und eine Quelle aller kirchlichen und bürgerlichen Unruhen. Dieser Vorwurf hat doch nur für den etwas Bestechendes, der die persönliche Gewissensüberzeugung des Protestantismus verwechselt mit der willkürlichen Meinung und Neigung des natürlichen Menschen. Aber das war nicht die Meinung Luthers noch irgend eines Reformators. Nicht das Belieben des natürlichen Menschen haben sie auf den Schild gehoben, sondern die Ueberzeugung des Christlichen Gewissens, das sich an Gott und in Gott gebunden fühlt, das in geistlichen Dingen seine Norm findet an Gottes Wort in der Schrift und in weltlichen Dingen an den Gesetzen der sittlichen Weltordnung.

Die Gebundenheit des religiösen Gewissens an Gottes Wort hat Luther jederzeit aufs nachdrücklichste betont gegen die „Schwärmgeister“, die mit Uebergehung des geschichtlichen Wortes der Schrift alles nur auf den eigenen Geist, das innere Licht, die inneren Eingebungen stellen wollten und dabei natürlich dem gewöhnlichen Schicksal aller Enthusiasten verfielen, die Einfälle ihrer zuchtlosen Phantasie und Laune für göttliche Inspirationen zu halten. Luther hat in derartigem zuchtlosen Subjectivismus und aufgeblasener Schwärmerei eitel

Satanswerk gesehen; wofür wir heute etwa so sagen könnten: er hat richtig erkannt, daß der rohe Sinn des ungezogenen Menschen nicht ohne weiteres das göttlich Wahre und Gute zu erkennen vermag, sondern daß die natürliche Vernunft erst durch die Schule und Zucht der geschichtlichen Offenbarung Gottes hindurchgehen, durch sie gereinigt, erleuchtet, erneuert werden muß, ehe sie im Stande ist, Geistliches geistig zu richten. Die persönliche Ueberzeugung, die Luther der kirchlichen Autorität entgegenstellte, ist also nicht die beliebige Meinung des nächst Besten, sondern ist der am Worte Gottes gebildete, von ihm erzogene und erleuchtete christliche Geist, der allerdings im Glauben ein Herr aller Dinge, und zugleich in der Liebe Allen unterthan ist. Derselbe positive Glaubensgeist, der Luther den Muth gab, gegen die römische Kirchenautorität zu protestiren, hat ihm dann auch die Kraft gegeben, eine neue evangelische Kirche aufzubauen, und zwar nicht in die Luft willkürlicher Meinung sie zu bauen, sondern auf den festen Grund des geschichtlichen Gottesworts, das er in der heiligen Schrift bezeugt fand. Freilich die Frage, wie sich das geistige Gotteswort zum Buchstaben der Schrift verhalte und ob nur jenes oder auch dieser für die neue Kirche maßgebend sein solle? diese Frage wurde von Luther wie von den anderen Reformatoren noch nicht bestimmt gestellt, viel weniger klar gelöst, und daraus ergab sich dann in der Folgezeit viel Streit im Protestantismus über die Gebundenheit oder

Freiheit der Schriftforschung. Auch hat Luther bei seinem überaus konservativen Sinn viele Lehren und Bräuche aus der alten in die neue Kirche herübergenommen, weil er sie für schriftgemäßer hielt, als sie es in Wirklichkeit sind; dadurch wurde die neue Kirche mit manchem alterthümlichen Ballast beschwert, dessen Mißverhältniß zum protestantischen Prinzip der persönlichen Ueberzeugung in der Folgezeit immer drückender empfunden wurde. Denn die protestantische Kirche fordert von ihren Gliedern nicht, wie die römische, einen unbestimmten Glauben an die Kirchenlehre im Allgemeinen, sondern eine feste, gewissenhafte und aufrichtige Glaubensüberzeugung über alles Einzelne, und doch ist unter ihren Glaubenslehren so manches, was von dieser Ueberzeugung sich schwer eignen läßt. Daher das dem Protestantismus eigenenthümliche mühsame Ringen und Kämpfen um die rechte Fassung des Glaubens; daher die vielen Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten über seine richtige Deutung, die der protestantischen Kirchengeschichte das Gepräge einer rastlosen Unruhe und Unstetigkeit geben, gegen die sich die geschlossene Ruhe und Einförmigkeit des katholischen Kirchensystems scheinbar vortheilhaft abhebt. Aber überlegen wirs recht, so ist dieser Vorzug des Katholicismus doch nur ein trügender Schein. Seine einförmige Ruhe ist erkauft durch die Unterwerfung aller persönlichen Ueberzeugung unter die ein für allemal feststehende Ueberlieferung, durch das Opfer des Intellects, durch die

Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit, durch die Lähmung des persönlichen religiösen Denkens, ohne welches doch auch keine persönliche Gewißheit möglich ist. In der protestantischen Unruhe dagegen verräth sich gerade die Lebendigkeit des religiösen Denkens der Einzelnen, ihr gewissenhafter Wahrheitsinn, ihr ernstes Ringen nach Aneignung der Heilslehre, nach persönlicher Heilsgewißheit. Hier gilt das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Solch protestantisches Ringen um die Wahrheit ist nicht, wie die Gegner uns vorwerfen, eine willkürliche Auflehnung des Menschen gegen die göttliche Offenbarung, sondern entspringt im Gegentheil aus dem tieffrommen Verlangen, die göttliche Offenbarung in ihrer echten Reinheit zu erkennen und zu erfahren, aus der gewissenhaften Scheu, das reine Licht der göttlichen Wahrheit durch die Zusätze menschlichen Irrthums zu trüben und zu entstellen. Darum ist das protestantische Prinzip der persönlichen Glaubensüberzeugung nicht das der kirchlichen Revolution, wohl aber das der kirchlich-religiösen Evolution, es führt nicht zur Verleugnung der göttlichen Wahrheit, sondern zu ihrer immer reineren Entwicklung und Enthüllung.

Weiter aber! Dasselbe protestantische Prinzip, das eine so lebendige Kirche gebaut hat, ist auch in der weltlichen Sittlichkeit nicht auflösend, sondern aufbauend gewesen. Indem der Glaube Luthers sich von der römischen Sägung losmachte, hat er auch die Welt, die

natürlichen Lebensformen der menschlichen Gesellschaft in neuem Lichte erblickt, hat da, wo die mittelalterliche Kirche nur ungöttliche, sündhafte Natur sah, vielmehr die von Gott gewollte und geweihte Ordnung der sittlichen Welt erkannt. Hatte der Katholicismus die Ehe tief herabgesetzt unter die Heiligkeit des Mönchthums, so hat Luther ihr wieder ihre göttliche Würde und Heiligkeit, heiliger als alle Mönchsorden, zurückgegeben; er hat die erzwungene Ehelosigkeit des geistlichen Standes als eine dem wahren Willen Gottes widersprechende menschliche Tyrannie erkannt und verworfen. Als er selbst mit der ehemaligen Nonne seinen Hausstand begründete, erhoben die Gegner ein wüthendes Geschrei über solchen unerhörten Frevel, aus dem gewiß die Geburt des Antichrists hervorgehen werde. Nun, wir wissen, welcher unendliche Segen aus Luthers musterhaftem Familienleben, diesem Vorbild der protestantischen Pfarrhäuser, nicht bloß für den geistlichen Stand, sondern für unser ganzes Volk hervorgegangen ist. Wenn kein ehrlicher Beobachter leugnen kann, daß die Ehe in protestantischen Ländern viel heiliger gehalten zu werden pflegt als in den katholischen, so liegt darin wieder der thatsächliche Beweis, daß Luthers Verhalten auch in diesem Punkt nicht Aufruhr gegen Gottes Ordnung, sondern deren Herstellung und Befestigung gewesen ist.

Und blicken wir auf das bürgerliche Leben: welch' ein Umschwung in seiner sittlichen Schätzung ist durch

Luther bewirkt worden! Papst Gregor VII. hatte den Ursprung des Königthums von denen abgeleitet, die unter Anstiftung des Teufels in blinder Herrschgier durch Verbrechen aller Art sich die Herrschaft über Thresgleichen, nämlich über ihre Mitmenschen angemäßt hatten; und nach Innocens III. empfängt der König seine Würde von der priesterlichen Autorität, sowie der Mond sein Licht von der Sonne; soweit also an Größe und Kraft der Mond unter der Sonne, soweit steht der König unter dem römischen Oberpriester. Dies blieb die herrschende Ansicht nicht nur durch das ganze Mittelalter hindurch, sondern auch noch in der Neuzeit; besonders eifrig ist sie von den Jesuiten verwerthet worden, um die bürgerliche Obrigkeit zu Gunsten der Alleinherrschaft der Kirche herabzusetzen. Dem Staat wird hier überall kein eigener sittlicher Werth beigelegt; wie die Ehe als Produkt der Sinnlichkeit, so wird der Staat als Produkt der sündhaften Selbstsucht taxirt, dem nur durch seine Unterordnung unter die Kirche eine gewisse Berechtigung zukommen könne. Auf diese Grundsätze stützten sich die hierarchischen Ansprüche, Kaiser und Könige ein- und abzusetzen, das bürgerliche Recht dem kanonischen unterzuordnen, alle bürgerlichen Verhältnisse im Interesse der kirchlichen Macht zu bevormunden. Nun kam Luther und erklärte die bürgerliche Obrigkeit für eine göttliche Ordnung, der Jeder Gehorsam schulde, der Priester so gut wie der Laie. Nicht ein Produkt sündiger Selbstsucht ist die bür-

gerliche Obrigkeit nach Luther, sondern ein wahres Glied des Leibs Christi d. h. der christlich-sittlichen Gemeinschaft, das seinen Werth und sein Recht in sich selbst hat, in seinem gottgeordneten Berufe, durch Handhabung von Recht und Gerechtigkeit dem Ganzen zum Nutzen zu dienen. Die Ueberhebung des Papstes über den Kaiser und das Dreinreden der Hierarchie in die bürgerlichen Angelegenheiten der Staaten erklärte Luther für eine unerträgliche Anmaßung, die im Interesse beider, der Kirche wie des Staates zurückzuweisen sei: der Kirche, weil sie durch die Sorgen des weltlichen Herrschens von ihrer geistlichen Aufgabe, den Glauben in den Herzen zu pflanzen und zu pflegen, abgezogen werde; des Staates aber, weil er durch die Einmischung der Kirche gehindert werde, die bürgerlichen Dinge so zu ordnen, wie es für die Gesellschaft erspriechlich sei und durch die Vernunft gefordert werde. Denn die Vernunft, die er zwar in geistlichen Dingen für gänzlich blind hielt, hat Luther in den weltlichen Dingen rückhaltslos als maßgebende Autorität anerkannt und angewandt. Damit hat er, wie mit der Kirche, so auch mit dem Staat des Mittelalters ausgeräumt und an Stelle der feudalen Unordnung die vernünftige Ordnung und Selbstbestimmung der bürgerlichen Obrigkeit gesetzt d. h. er hat den Grund gelegt zum modernen souveränen Staat. Freilich hat er die Träger der staatlichen Souveränität noch ausschließlich in den Landesfürsten gesehen, und daher kam es, daß die luther-

rische Hochschätzung der Obrigkeit zunächst nur dem eben damals im Werden begriffenen fürstlichen Absolutismus zugutekam. Gleichwohl enthielt das protestantische Prinzip auch für dieses Gebiet von Anfang schon die treibenden Kräfte und Motive zu gesunder Entwicklung. Denn wenn die Fürsten, wie Luther ihnen so oft zu Gemüthe führte, nicht in dem Sinn Herren von Land und Leuten sind, daß sie mit ihnen machen dürften, was ihnen beliebt, sondern wenn sie ihre Autorität von Gott erhalten haben, zu dem Zweck, „dem Ganzen zu Nuß, Ehre und Heil zu dienen“, und wenn, wie er ebenfalls öfters sagt, „die Vernunft allezeit über alles Recht regieren und alles Rechtes oberster Meister bleiben“ soll: so ist ja damit offenbar alle Willkür fürstlichen Regiments ebenso grundsätzlich verworfen wie alle Willkür demokratischer Anarchie; es ist der Obrigkeit die wahrhaft ideale Aufgabe vorgezeichnet, das Werkzeug Gottes im Dienst der sittlichen Weltordnung zu sein. Eben das aber ist der entscheidende Gesichtspunkt, auf den alles ankommt. War dieser einmal so bestimmt und klar, wie von Luther geschah, ausgesprochen, so konnten die weiteren Fragen, wie z. B. die Obrigkeit zusammengesetzt sein soll, welchen Antheil das Volk in seinen Ständen oder in seiner Gesamtvertretung an den Regierungsgeschäften nehmen soll und dgl., ruhig der ferneren geschichtlichen Entwicklung anheim gegeben werden. Auch das war eine unausbleibliche Folgerung aus jenen vernünftigen Grundsätzen,

daß die lutherische Behauptung einer unbedingten Pflicht des leidenden Gehorsams auch gegen eine ungerechte Obrigkeit später beträchtlich eingeschränkt und corrigirt wurde durch die Theorie von den natürlichen, unveräußerlichen Menschenrechten, die im Nothfall auch einer ungerichten Obrigkeit gegenüber zu vertheidigen seien — eine Ansicht, die von den schweizerischen Reformatoren von Anfang unter Berufung auf alttestamentliche Vorbilder vertreten worden war und in der Geschichte der kalvinischen Kirchen bekanntlich vielfache Anwendung gefunden hat. — Nehmen wir das alles zusammen, so wird die Behauptung gerechtfertigt sein, daß der Protestantismus durch seine Grundsätze über Recht und Beruf der bürgerlichen Obrigkeit dem germanischen Staatswesen die Grundlage zu einer gesunden stetigen Entwicklung geschaffen hat, gleichweit entfernt von der Todesstille und Stagnation eines autokratischen Absolutismus, wie er den Slavenvölkern eigen ist, wie von der fieberhaften Unruhe und den stürmischen Katastrophen und Revolutionen, wie sie bei den Romanen üblich sind. In der That genügt ein vergleichender Blick auf die Geschichte der letzten Jahrhunderte bei den germanisch-protestantischen Völkern einerseits und bei den katholischen Romanen andererseits, um die Frage zu beantworten, auf welcher von beiden Seiten „das revolutionäre Gift“ und auf welcher die gesunde Entwicklung zu Hause sei. Auch hier gilt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Möge der römische

Oberpriester noch so oft Luther als Anstifter des Auf-  
rührs und den Protestantismus als das verderbliche Gift  
der Völker anklagen: das Urtheil der Weltgeschichte lautet  
nun einmal ganz anders, und an dieser soliden Thatsache  
müssen auch die Bannsprüche römischer Unfehlbarkeit un-  
fehlbar zerschellen!

Doch nun erhebt man eine neue Anklage: Mögen  
die andern protestantischen Völker von der Reformation  
Vorthail gehabt haben, dem deutschen Volk, so sagen  
unsere Gegner, habe sie doch nur Fluch gebracht, denn  
sie habe die Einheit der Nation zerrissen, habe die Lan-  
desfürsten mächtig und den Kaiser ohnmächtig gemacht,  
habe die zersplitterte Nation zum Spielball der Fremden  
erniedrigt und wirke noch heute als der Zankapfel, der  
die volle Einigung der Nation verhindert. Gewiß ein  
schwerer Vorwurf, wenn er begründet wäre! Aber er ist  
in Wirklichkeit grundlos für Jeden, der die Geschichte  
unbefangen betrachtet. Denn zuvörderst ist soviel gewiß,  
daß die Zersplitterung der deutschen Nation in die fürst-  
lichen Territorialgewalten von der Reformation nicht erst  
bewirkt, sondern schon vorgefunden worden ist als das  
Ergebniß einer jahrhundertlangen unglücklichen Geschichte.  
Die Ursache aber dieses Verlaufs unserer Geschichte lag  
gerade in dem, womit die Reformation ein Ende machte:  
sie lag in der Gebundenheit des deutschen Reiches an  
Rom, in der theokratischen Idee eines „heiligen römi-  
schen Reiches deutscher Nation“, lag darin, daß der

deutsche Kaiser seine Krone aus den Händen des Papstes empfangen und sein Schwert als Schirmvogt der allgemeinen Christenheit zur Verfügung der Kirche stellen sollte. Daher die übernationalen Herrschaftsansprüche und die nicht-nationale Politik fast aller unserer mittelalterlichen Kaiser, daher ihre endlosen Verwickelungen in alle Weltthändel, daher die Erschöpfung ihrer Kraft im Ausland, während inzwischen zu Haus die Landesherren freie Bahn hatten zur Verfolgung ihrer selbstischen dynastischen Interessen. Und nimmt man dazu die perfide Art, in der die Päpste den Hader zwischen den Fürsten und dem Kaiser zu schüren verstanden, wie sie die Fürsten von ihrem Treueid gegen den Kaiser entbanden, sie zur Abjektung eines der Kirche unbotmäßigen und zur Wahl eines gefügigen Kaisers verleiteten, so wird man zu dem Urtheil berechtigt sein, daß die Hauptschuld an dem unglücklichen Verlauf unserer mittelalterlichen Geschichte, die Hauptschuld an der Zerstückung der deutschen Nation in Landeshoheiten, in nichts anderem als in der unheilvollen Einwirkung des Papstes auf unsere Geschichte zu suchen ist. Das hat Luther klar erkannt, darum war sein Kampf gegen den Papst seit dem Jahre 1520 nicht bloß der Kampf des evangelischen Theologen gegen den Bedrucker des christlichen Gewissens, sondern zugleich auch der Kampf des deutschen Patrioten gegen den Bedrucker des deutschen Volkes. Darum hatte er auch zu Anfang die ungeheure Mehrheit der ganzen Nation auf seiner Seite;

selbst die Altgläubigen konnten nicht umhin, das gute Recht seiner kräftigen Opposition gegen die römische Tyrannei anzuerkennen. Wäre damals an der Spitze des Reiches statt des Spaniers Carl ein deutscher Mann gestanden, der die Seele unseres Volkes verstanden und sein heißes Verlangen nach Befreiung von Roms unerträglichem Joch verwirklicht hätte: er hätte die ganze Nation hinter sich gehabt, hätte die kaiserliche Autorität höher erhoben und fester begründet, als sie seit Jahrhunderten gewesen war, und Deutschland hätte mit der religiösen zugleich die politische Einheit auf einen Schlag errungen. Aber es kam anders. Der nichtdeutsche Kaiser führte seine fremden Söldner gegen die deutschen Protestanten ins Feld und den Fußstapfen der spanischen Soldaten folgten bald die spanischen Jesuiten und ihre deutschen Zöglinge. So gelang durch welsche Gewalt und List das unselige Werk der Gegenreformation, die einen großen Theil der schon von Rom freigewordenen Deutschen wieder ins alte Joch zurücktrieb. So kam es zur religiösenerspaltung der Nation, die dann freilich auch die politische Zersplitterung noch verschärft und die Kraft des Reiches vollends gebrochen hat; aber das war nicht das Werk der Reformation Luthers, sondern der Gegenreformation der Römlinge und ihres heiligen Canissus.

Sa noch mehr! Das Werk Luthers, weit entfernt, die Schuld an unserem nationalen Unheil zu tragen, hat

im Gegentheil schon die zukunftsreichen Kräfte in sich geborgen, aus welchen in unserem Jahrhundert die Heilung des nationalen Schadens hervorgehen sollte. Denn Luther war es, der in seiner deutschen Bibelübersetzung unserem Volke die einheitliche Sprache geschaffen hat, dieses geistige Band, das die entzweiten Stämme doch immer noch innerlich zusammenhielt und damit auch die Möglichkeit ihrer künftigen äußeren Wiedervereinigung verbürgte. Luthers Sprache war das Werkzeug, mittelst dessen der deutsche Geist sich über den Trümmersfeldern des 30jährigen Krieges allmählig wieder zu neuem Leben in Dichtung und Wissenschaft erhob. Und die von den Reformatoren allenthalben eingerichteten hohen und niederen Schulen waren die Pflanzstätten, wo dieser Geist an den biblischen und klassischen Studien sich nährte und stärkte, bis er soweit herangereift war, daß er in kühnem Flug die Welt des Sichtbaren und Unsichtbaren zu durchmessen und eine Gemeinschaft des Denkens zu erzeugen vermochte, die der des Handelns die Wege bahnte. Ists nicht echt protestantischer Geist, ist's nicht Luthers Gewissensernst, Melanchthons und Zwinglis Streben nach Wahrheit und Klarheit, was auch unsere großen Dichter und Denker zu Ende des vorigen Jahrhunderts beseelte, was ihnen die Kraft gab, über die traurige Wirklichkeit sich emporzuschwingen zu den Idealen einer freien schönen Menschlichkeit? Kants tiefsinnige Philosophie, die ein verweichlichtes Geschlecht wieder in der Pflicht des Da-

seins Kern und Bedeutung erkennen lehrte, wo anders konnte sie erwachsen als auf dem Boden protestantischer Gewissensreligion? Und Schillers Ideal der „schönen Seele“, in der die erhabene Pflicht mit der freien Neigung versöhnt ist, weil sie die Gottheit aufgenommen in den eigenen Willen — ist nicht das Echo jenes gewaltigen Hymnus, in dem Luther dereinst die „Freiheit eines Christenmenschen“ seinen Deutschen verkündigt hatte?

Es mag ein Zufall heißen, aber zu denken gibt er immerhin, daß wir heute nicht bloß Luthers Geburtstag feiern, sondern auch den Schillers und Scharnhorsts, der beiden deutschen Helden, die durch Wort und Schwert der Freiheit unseres Volkes eine Gasse gebrochen und seiner Einheit die Wege vorgebahnt haben. In ihnen lebte noch derselbe Geist, der einst in Luther unser Volk von Roms geistlicher und weltlicher Knechtschaft erlöst hat: das war der Geist der Freiheit, aber nicht der Willkür, der Geist des Muthes, aber nicht des Uebermuthes, der Geist des Protestantismus, der gegen das Joch jeder Menschnechtschaft protestirt, aber nicht des Nihilismus, der die Gesetze der göttlichen Weltordnung verneint, kurz, es war der Geist der Reformation, aber nicht der Revolution.